



Partnerschaft, Ehe und Familien stärken

in der Sitzung der 15. Landessynode am 10. März 2018

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Die vorliegende Zusammenschau ist das Ergebnis eines bereits längeren Prozesses zu dem großen Thema „Familien stärken“. Dies hat auch den Ausschuss für Bildung und Jugend in der zurück liegenden Zeit mehrfach beschäftigt. Mehrere Anträge zum Themenfeld Familie, zum Teil auch aus der Mitte des Ausschusses initiiert, sind in dieser Zusammenschau gebündelt enthalten.

Diese Zusammenschau ist aber nicht nur das Ergebnis eines zurück liegenden Prozesses. Sie ist ein Zwischenbericht, mehr noch ist sie die Vorbereitung für einen mehrjährigen Projektzeitraum „Familien stärken“. Damit gehen wir jetzt los!

Die aktualisierte Fassung liegt vor. Oberkirchenrat Werner Baur hat diese eben in ihren Grundzügen und in ihrer Zielrichtung vorgestellt. Der Ausschuss hat sich zuletzt in seiner Sitzung am 23. Februar 2018 damit befasst. Der Ausschuss unterstützt die dargelegte Zielrichtung und Vorgehensweise sehr. Im Wesentlichen werde ich davon berichten.

Die Zusammenschau ist mit „Partnerschaft, Ehe und Familien stärken“ überschrieben – das ist dem Ausschuss für Bildung und Jugend sehr wichtig. In der zurück liegenden Zeit war von Familienpaket die Rede, auch von Familienpapier. In der ersten Version der Tagesordnung für die Frühjahrssynode war von „Ehe und Familien stärken“ geschrieben. Jetzt heißt diese umfangreiche Zusammenschau: „Partnerschaft, Ehe und Familien stärken“, damit ist ein wichtiges Anliegen des Ausschusses aufgenommen.

„Familie“ ist ein Mega-Thema. Das ist gewiss so. Nicht umsonst ist eines der ersten großen Kapitel im vorgesehenen Koalitionsvertrag zur Bildung der nächsten Bundesregierung „Familien und Kinder im Mittelpunkt“.

Der Ausschuss für Bildung und Jugend begrüßt es außerordentlich, dass wir als Evangelische Landeskirche langfristig dieses Thema nicht nur im Blick behalten, sondern unsere Ressourcen bündeln und so gut es geht so zusammenführen, dass wir – dies ist hier so wichtig, wie in anderen Themenfeldern – bei diesem Thema nicht weiterhin in innerkirchlich institutionell getrennten Säulen denken und handeln. All das viele, was wir bereits – zum Teil schon seit langer Zeit – haben und tun, soll nun so zusammengeführt, klug aufeinander abgestimmt und so entschieden ergänzt werden, dass Familien Unterstützung, Stärkung und Entlastung erfahren. Aber auch dass Familien mit ihren Bedarfen respektiert werden und in den Herausforderungen, in denen sie sich befinden, ernst genommen werden. Und das sind nicht nur, aber häufig wirtschaftliche Herausforderungen und bisweilen handfeste Nöte.

Deshalb begrüßt es der Ausschuss für Bildung und Jugend sehr, dass in dieser Zusammenschau durchgängig von „Kirche und ihre Diakonie“ die Rede ist und dabei von einem erweiterten, von einem weiten Familienbegriff ausgegangen wird. Insgesamt ist erfreulich, wie die Zusammenschau überhaupt Weite und Offenheit atmet – ohne dabei das Aufgabenfeld zu verlieren.

Dem ersten Kapitel der Zusammenschau sind neben ihrer Entwicklung und einer Zusammenstellung der relevanten und zum Teil noch zu bearbeitenden Anträge auch einige Gesichtspunkte zu entnehmen die deutlich machen, dass es beim Thema Familie darum geht, die landeskirchlichen Einrichtungen, die Arbeitsbereiche des Diakonischen Werks, die parochialen und überparochialen Strukturen und Angebote, die unterschiedlichen Organisations- und Sozialformen und die verschiedenen Formen gelebter Familie in ein neues und fruchtbares Zusammenspiel zu bringen: Kirche eröffnet Erprobungsräume des Lebens.

Das klingt gut. Einerseits. Und andererseits wissen wir: es ist eine riesige Herausforderung! Insbesondere für unser innerkirchlich so sehr etabliertes Denken in institutionellen Säulen.

Familien sind häufig so vielen Zwickmühlen ausgesetzt, dass es geradezu erschreckend ist.

Ja, Familie ist kostbar – aber eben oft überlastet.

Ja, Familie ist stabilisierend – aber braucht auch Stabilisierung im Umfeld, im Sozialraum, durch die Gesellschaft.

Ja, Familie ist plural (das ist nicht neu und braucht nicht beklagt zu werden) – aber Familie ist als Gestaltungsaufgabe auch sehr aufwendig.

Ja, Familie ist immer ein religiöser, ein wert- und kulturbildender Ort – aber das religiöse Leben in der Familie schwächt sich zunehmend schnell ab – und die Anziehungskraft von Kirche hat ebenfalls nachgelassen.

Im Abschnitt 3 der Zusammenschau werden sechs Aspekte aufgeführt, in denen sozusagen untersucht und programmatisch entwickelt wird, wie die Beziehung zwischen Familien und Kirche mit ihrer Diakonie ist und werden könnte. Diesen Abschnitt können eigentlich alle in allen kirchlich-diakonischen Bereichen mit einfachen Prüffragen an ihren eigenen Verantwortungsbereich lesen:

Sind wir da schon, gibt es das bereits, fehlt uns da noch eine wichtige Facette, ist das leistbar, wo muss verändert, korrigiert, ergänzt werden, worauf kann verzichtet werden?

Dem Ausschuss für Bildung und Jugend ist es wichtig, dass diese Aspekte nicht in die Überforderung der Mitarbeitenden lenken wollen, weil dies und jenes und das und das und auch das noch jetzt additiv zum normalen Geschäft gemacht werden soll.

Und dann geht es im Abschnitt 4 um die inhaltlich und konzeptionelle Ausgestaltung der Unternehmung „Partnerschaft, Ehe und Familie stärken“. Hier war der Ausschuss vom letzten Entwicklungsschritt dieser Zusammenschau sehr positiv überrascht. Nicht nur, weil jetzt konsequent von „Kirche und ihrer Diakonie“ die Rede ist, sondern weil umfangreich der diakonische Blick eingezo-gen wurde und hier am deutlichsten wahrnehmbar die kirchliche und die diakonische Dimension von „Familien stärken“ zusammengeführt wird.

Das kommt aber nur in die Praxis kirchlich-diakonischer Arbeit, wenn vernetztes und sozialraum-orientiertes Denken und Handeln weiter zunimmt, insbesondere in Kirchengemeinden. Sozialräumliches Denken und Handeln bedeutet auch, sich am Sozialraumgefüge der Menschen zu orientieren und sich als Kirchengemeinde darauf zu beziehen. Das muss – so stelle ich mir das vor – Kirchengemeinderäte doch zum Nachdenken bringen, wenn sie bemerken, dass diese sozialräumlichen Bezüge insbesondere von Familien längst und häufig weit über die Grenzen ihrer Wohnkirchengemeinde hinaus reichen. Da kann man doch als Kirchengemeinde nicht einfach weiter darauf bestehen, so strukturiert und orientiert zu bleiben, wie man es „schon immer“ war.

Nicht ganz einig waren wir uns im Ausschuss an einer Stelle. Die Zusammenschau bezieht sich auf ein weites und offenes Familienbild und skizziert das auch. Im Blick auf Partnerschaft und Ehe zeichnet die Zusammenschau kein bestimmtes Bild – und muss es vielleicht auch gar nicht. Im Blick auf die gesellschaftliche und unsere landeskirchliche Debatte – nicht nur im zurück liegenden Jahr – gibt es hier aber doch ein offenes Diskussionsfeld:

Im Ausschuss finden es die einen selbstverständlich, wenn wir als Kirche „Familien“ stärken wollen und dabei auch von „Ehe“ sprechen, dass dann von einem „kirchlichen“, sprich „traditionell-konservativen“ Ehebegriff auszugehen ist.

Andere vertreten dagegen die Auffassung, dass wir angesichts der Entscheidung des Bundestags im vergangenen Sommer zur Ehe und des Bundesverfassungsgerichts im Herbst zur Geschlechterfrage stärker inklusiv agieren und uns wirklich offen zeigen gegenüber der Vielfalt der Formen von Partnerschaft, Ehe und Familie.

Es wäre unglücklich im Fortschritt unseres Engagements zur Stärkung von Familien, wenn hier das Diskussionsfeld nicht offen wäre und nicht offensiv betreten werden könnte.

Institutionelle Vorbehalte, Ablehnung oder Respektlosigkeit und eine solche Ausstrahlung wären fehl am Platz.

Jetzt kann es losgehen! Die Evang. Aktionsgemeinschaft für Familienpolitik (eaf) steht, Projektorganisation ist vorgezeichnet. Jetzt wartet durchaus eine Menge Arbeit, an deren Bewältigung sich auch der Ausschuss für Bildung und Jugend beteiligen will und wird. Wir erhoffen und erwarten einen starken Schritt zur Stärkung von Familien.

Stellv. Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Jugend, Robby Höschele